XIV Zeitprobleme

Viktoria Fröhlich und Arno Heimgartner

1 Einleitung

Von der Zeit ist die Rede, wenn sie zu knapp ist, nicht ausreicht, wenn sie dazu nötigt, sich zu beeilen oder ein schlechtes Gewissen zu haben, weil man die auferlegten oder selbstgestellten Aufgaben noch nicht oder nicht zeitgerecht erfüllt hat. Manche Treffen oder Aufgaben muss man auch ablehnen, weil man keine Zeit hat. Umgekehrt ploppt das Thema Zeit auch auf, wenn man warten muss. Das kann das Warten auf eine Entscheidung oder eine Abfahrt sein. Warten kann ungeduldig machen. Die Pünktlichkeit bzw. Unpünktlichkeit ist ein Thema unseres Alltags. Von Zeit ist etwa auch die Rede, wenn es um die Vergänglichkeit geht, das Verstreichen des Lebens, das als unumstößliche Konstante der menschlichen Existenz eingeschrieben ist.

Aus diesen Arten der Zeitwahrnehmung könnte man vielleicht ableiten, dass wir genau wissen, wofür wir unsere Zeit einsetzen, bzw. noch markanter, dass wir genau bestimmen, wofür wir unsere Zeit verwenden, und dass wir mit unserer Zeitverteilung im Reinen wären. Doch die Gesellschaft geht mitunter unpassend mit Zeit um. Der Blick auf die Zeitprobleme – Zeitdruck, Unschärfe der Kategorien der Zeitverwendung, Geschlechterungerechtigkeit, mangelnde Zeitressourcen, Nichteinhaltung der Zeitregeln von Kindern und Jugendlichen bei Bewegung, Dauer am Bildschirm und Schlaf sowie Mangel an selbstbestimmter Zeit von Kindern und Jugendlichen – offenbart die gesellschaftlich konstruierte Dimension der Zeit, für die ein Mehr an Zeitwahrnehmung und Zeitpolitik wichtig wäre. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, deren Wert u. a. in der Parteinahme für Kinder und Jugendliche besteht (vgl. Gspurning & Heimgartner,

2016), kristallisiert sich dadurch die Aufgabe heraus, die den Kindern und Jugendlichen vermittelten Zeitpläne zu hinterfragen. Dies kann die eigenen Praktiken meinen (vgl. Cloos, Köngeter, Müller & Thole, 2007) oder an das soziale Umfeld adressiert sein.

2 Zeitdruck

Populär ist die Messung der Gehgeschwindigkeiten in unterschiedlichen Städten. So ist die durchschnittliche Gehgeschwindigkeit in Dresden (1,49 km/h) höher als in Trier (1,39 km/h). In Städten wird durchschnittlich schneller gegangen als auf dem Land, ältere Menschen gehen langsamer als junge Menschen (TU-Chemnitz, 2003). Robert Levine (1999) entwickelte einen eigenen Indikator, um nicht nur die Gehgeschwindigkeit, sondern das Lebenstempo von Kulturen insgesamt zu messen. Er kombinierte dafür die Gehgeschwindigkeit (20 Meter), die Arbeitsgeschwindigkeit (Verkauf einer Standardbriefmarke) und die Genauigkeit öffentlicher Uhren. Es bildete sich ein Ranking von 31 Ländern, das Schweiz, Irland, Deutschland und Japan anführen. Am Ende des Lebenstempos der untersuchten Länder befinden sich El Salvador, Brasilien, Indonesien und Mexiko. Österreich liegt am 8. Platz. Der Autor reflektiert selbst die Auswahl seiner gewählten Elemente für den Indikator. Auf die Frage, warum wir nicht unser Leben langsamer gestalten, findet Robert Levine eine überraschende Erklärung. Er meint, dass wir uns nach Geschwindigkeit sehnen, weil wir Angst vor der Langeweile haben: „Wir sind süchtig nach Geschwindigkeit. Sie stimuliert und treibt uns an und wir werden von der existenziellen Angst geplagt, dass sich eine riesige Leere vor uns auftun könnte, wenn wir langsamer leben oder einmal innehalten. Der Terror der Langeweile ist einer der größten Schrecken unserer gehetzten Welt“ (Levine, 2005, o. S.). Interessant ist auch, dass das Lebenstempo von Menschen nicht direkt mit der Hilfsbereitschaft verknüpft ist. In Kopenhagen besteht ein hohes Lebenstempo und dennoch sind die Menschen im Mittel hilfsbereit. Menschen mit einem hohen Lebenstempo haben im Vergleich zu Menschen mit einem niedrigen Lebenstempo ein deutlich höheres Herzinfarktrisiko, trinken mehr Alkohol und rauchen eher, allerdings sind sie im Mittel glücklicher und wohlhabender (Levine, 1999, 2005).

Karlheinz Geißler (2005) wiederum findet, dass die Orientierung an materiellen Zielen zum Gefühl führt, etwas zu versäumen. Durch das Bestreben,

Geld in kürzerer Zeit zu verdienen, wurde es sinnvoll, schneller zu werden: „Eigentlich versäumt man nur dann etwas, wenn man sich im Leben materielle Ziele setzt“ (Geißler, 2005, o. S.). Ziel wäre nach Hartmut Rosa, den zeitlichen Aufwand für die Herstellung von Gütern und den Wohlstand, der durch verfügbare Zeit entsteht, neu auszutarieren (Rosa, 2013). Geißler (2005) kommt zur Auffassung, dass langsame Tätigkeiten mehr und mehr ausgegrenzt werden. Dazu zählt er das Leben mit Kindern, die Betreuung von älteren Menschen oder das Geschehen in Vereinen. Die Ausgrenzung des Langsamen zeigt sich auch in der Gleichzeitigkeit, in der Tätigkeiten durchgeführt werden. So werden etwa die Kinder betreut und gleichzeitig das Smartphone bedient. Karlheinz Greißler spricht von Simultanten und Simultantinnen.

3 Missachtung des Körperrhythmus

Es ist leicht wahrnehmbar, dass der menschliche Körper einem Verlauf ausgesetzt ist. Am markantesten dabei ist der Schlaf, den der Körper einerseits mit einer beeindruckenden Beharrlichkeit einfordert, dessen temporäre Absenz aber andererseits auch zu Müdigkeit, Irritation und negativen Konsequenzen unterschiedlicher Art führen kann. Die durchschnittliche Schlafdauer sinkt mit dem Aufwachsen. Während unter einjährige Babys etwa 13,9 Stunden schlafen, schlafen sechs- bis zwölfjährige Kinder noch 9,8 Stunden (Mädchen) bzw. 9,9 Stunden (Buben). Bei den 13- bis 17-Jährigen beträgt dann die durchschnittliche Schlafdauer sowohl bei Mädchen als auch bei Buben acht Stunden (RKI, 2020). Zahlreiche negative Auswirkungen eines Schlafdefizits werden diskutiert, u. a. Übergewicht, Unfälle, Schwierigkeiten, dem Unterricht zu folgen, Drogenkonsum. Im Erwachsenenalter steht ein Schlafdefizit auch im Verdacht, Herzinfarkt oder Schlaganfall zu fördern. Täglich oder mehrmals die Woche schlecht einschlafen können 18 Prozent der Elf- bis 17-Jährigen in Österreich (HBSC, 2018).

Aber auch Tagesrhythmen lassen sich ausmachen. Der Wunsch nach Ruhephasen oder der Bewegungsbedarf sind Korrelate einer differenten körperlichen Verfassung. Viele Leistungsdimensionen scheinen davon beeinflusst, u. a. die Konzentrationsfähigkeit. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Variationen unter den Jugendlichen bzw. inwieweit diese auch in einem normierten Alltag in unterschiedlichen Kontexten (Schule,

bezahlte Arbeit, Familie usw.) lebbar sind. Dies betrifft den Erholungs- ebenso wie den Bewegungsbedarf. So erscheint auch eine Obergrenze der schon länger als die Schulstunde anberaumten Aktivität von 120 Minuten (vgl. Bergmann und Fiegenbaum, 2009) nicht durchgehend angemessen, etwa wenn es um die Involviertheit in eine attraktive Tätigkeit geht, die man gerne abschließen möchte. In der Elementarpädagogik werden die Unterbrechungen und Zeitabbrüche seitens der Erwachsenen angesichts der Spielaktivitäten der Kinder schon längere Zeit als problematisch diskutiert (vgl. Krenz, 2010).

4 Unschärfe der Kategorien der Zeitverwendung

Es gibt Arbeit und Freizeit. Dieser Satz mag als Distinktion der Lebenszeit auf den ersten Blick zutreffend sein. Menschen arbeiten auf bezahlter Basis und gehen dann am Feierabend oder am Wochenende nach Hause und genießen ihre Freizeit. Auf den zweiten Blick ist das Schema aber infrage zu stellen. Es ist zu kritisieren, weil Arbeit nicht nur auf bezahlter Basis stattfindet. Auch in der Familie gibt es (familiäre) Arbeit, auch beim freiwilligen Engagement arbeitet man formell in Einrichtungen oder informell im Rahmen etwa der Nachbarschaftshilfe. Zugleich befindet man sich aber in der sogenannten Freizeit, weshalb die Trennungsfunktion der beiden Begriffe aufgehoben wird. Die suggerierte Gleichsetzung von bezahlter Arbeit und Arbeit stimmt so nicht, sie spiegelt die gesellschaftlichen ökonomischen Verhältnisse wider, aber der Begriff Arbeit sagt auch nichts darüber aus, ob eine gesellschaftliche Wertigkeit vorliegt. Ähnliches lässt sich auch für die Bildung behaupten. Wenn Bildung mit Schulbildung gleichgesetzt wird, findet ein begrenzter Blick auf das Bildungsgeschehen statt. Bildung vollzieht sich in diversen Kontexten in der Familie, unter Freunden, im Jugendzentrum oder in Vereinen und Einrichtungen. Auch Eigenzeit, also Zeit, die man allein verbringt, kann Bildungszeit bedeuten (Heimgartner, 2018).

5 Geschlechterungerechtigkeit

Als zentrales Problem, das eng mit der Zeitverteilung zusammenhängt, ist die Geschlechterungerechtigkeit zu nennen. Da Frauen mehr unbezahlt arbeiten als Männer bzw. Männer mehr bezahlt arbeiten als Frauen bzw.

Männer besser bezahlt werden als Frauen, ist die ökonomische Ausstattung von Frauen schlechter als die von Männern. Beispiele in diese Richtung sind der „Gender Pay Gap“, der in Österreich mit 20 Prozent besonders hoch ist (EUROSTAT, 2019), oder die geringeren Pensionshöhen von Frauen im Vergleich zu Männern. Als Lösungen zur Bewältigung der Geschlechterungerechtigkeit werden unterschiedliche Strategien diskutiert, z. B. staatliche Betreuungsplätze, mehr Frauen in die Technik. Fair wäre allerdings auch, wenn die Familienarbeit und insgesamt der Sozial- und Care-Bereich wirtschaftlich stärker gewichtet würden. Die soziale und ökonomische Sicherheit sollte sich demnach nicht so stark an der derzeit bezahlten Arbeit orientieren.

Ziel des eigenen Projektes NEP war, einen Prototyp für eine Online-Plattform zu gestalten, die es ermöglicht, für eine Woche seine Zeitverwendung einzutragen, um diese dann in der Folge mit den Einträgen anderer UserInnen zu vergleichen (vgl. Heimgartner et al., 2018). Vier Fragetools gingen auf die Zeitverteilung, die Zeitwünsche, die Lebensqualität und das Bewegungsverhalten ein. Durch die Eingabe von Profildaten (Geschlecht, Alter, Kinder usw.) war es zudem möglich, seine Abfrage gefiltert zu gestalten. Die Abfragen sollten für die persönliche Biografie, die Forschung und die Zeitpolitik relevant sein. Das Projekt NEP wurde in Kooperation mit Public Health (Sportwissenschaft) und mit der Einheit „Lehr- und Lerntechnologien“ der Technischen Universität Graz realisiert. Studierende befragten auf dieser Basis 262 Personen (58 % Frauen, 42 % Männer), die eine Woche lang ihren Zeithaushalt eintrugen. Die Ergebnisse im Projekt NEP zeigen, dass Frauen im Vergleich zu Männern weniger Zeit mit bezahlter Arbeit, mehr Zeit mit Kindern, mehr Zeit mit Haushalts- und Gartenarbeit, mehr Zeit mit den eigenen Eltern und mehr Zeit mit anderen Familienangehörigen außerhalb des eigenen Haushalts verbringen.

6 Mangelnde Zeitressourcen für Kinder und Jugendliche

Kathrin Scherz (2015) hat in ihrer Masterarbeit 176 Jugendliche in Jugendzentren befragt, inwieweit die Jugendlichen finden, dass ihre Eltern keine Zeit für sie haben. 21 Prozent der Jugendlichen geben an, dass dies auf ihre Väter zutrifft, und elf Prozent der Jugendlichen meinen, dass dies auf ihre Mütter zutrifft. Eine andere Studie kommt aus umgekehrter Perspektive zu einer ähnlichen Aussage. In der Südtiroler Männerstudie eines Teams um

Armin Bernhard und Lothar Böhnisch (2015) sagen 59 Prozent der Männer, dass sie gerne mehr Zeit mit der Familie verbringen würden, und 66 Prozent der Männer möchten gerne mehr Zeit haben, um mit ihren Kindern zusammen zu sein. In der Studie von Eva-Maria Griesbacher und Martin Griesbacher (2016) wünschen sich 73 Prozent der befragten Beschäftigten im öffentlichen und öffentlichkeitsnahen Sektor in der Steiermark (n = 1.233) zumindest etwas mehr Zeit, um diese mit PartnerIn und Familie zu verbringen, und 63 Prozent wünschen sich zumindest etwas mehr Zeit für Freunde. Frauen wünschen sich im Projekt NEP im Durchschnitt am stärksten, mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen (vgl. Tabelle 1), Zeit für sich zu haben bzw. Zeit mit Freunden oder Bekannten zu verbringen. Bei den Männern rangiert ebenfalls die Zeit mit den Kindern an oberster Stelle, gefolgt von Zeit mit der Partnerin und Zeit für sich alleine. Durchschnittlich besteht wenig Interesse, mehr Zeit in Haus- und Gartenarbeit sowie die Erwerbsarbeit zu investieren (vgl. Heimgartner et al., 2018).

7 Nichteinhaltung der Zeitregeln von Kindern und Jugendlichen bei Bewegung, Dauer am Bildschirm und Schlaf

Wenn die gestaltete Zeit für Kinder und Jugendliche so wichtig ist, wird bedeutsam, welche Zeitregeln wir für das Leben von Kindern und Jugendlichen als Gesellschaft, Schule und Familie formulieren. Dabei stellt sich die Frage, ob Kinder für wichtige Aktivitäten genug Zeit haben. In einer amerikanischen Studie befassten sich Sean Healy, John Foley und Justin A. Haegele (2020) mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche (n = 24.405; 10–17 Jahre) Zeitregeln einhalten. Die Autoren verwenden dabei drei Zeitregeln. Diese beziehen sich auf das Ausmaß an physischer Aktivität, die Dauer an Bildschirmzeit und die Schlafdauer. Diese drei Zeitregeln haben einen gesundheitlichen Impetus auf psychischer und physischer Ebene. Der Einfluss der drei Zeitregeln fällt in der Kombination stärker als einzeln aus. Ziel der Studie war auch, mögliche Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen ohne chronische Erkrankungen festzustellen.

Als Zeitregel für die physische Aktivität wurde festgelegt, dass eine Bewegungszeit von mindestens 60 Minuten pro Tag die Gesundheitsvorgaben

Kontext	Mean (weiblich)	Mean (männlich)
Zeit mit Kindern	1,89	1,97
Zeit alleine	1,95	2,14
Zeit mit Freunden/Bekannten	2,01	2,21
Zeit mit PartnerIn	2,07	1,99
Zeit mit Familienangehörigen außerhalb des eigenen Haushalts	2,11	2,39
Zeit mit Eltern	2,12	2,32
Staatliche Pflichtarbeit	2,22	2,73
Schwarzarbeit	2,22	2,36
Tauscharbeit	2,32	2,57
Formelles freiwilliges Engagement	2,47	2,58
Aus- und Weiterbildung	2,52	2,61
Engagement in freiwilligen Initiativen	2,53	2,58
Schlaf	2,60	2,59
Informelles freiwilliges Engagement	2,61	2,67
Haus- und Gartenarbeit	2,90	2,82
Erwerbsarbeit	2,91	3,06

Tab. 1: Zeitwünsche

erfüllt. Dies korrespondiert mit einer österreichischen Gesundheitsempfehlung, die vom Fonds Gesundes Österreich veröffentlicht wurde (FGÖ, 2020). Diese geht wiederum zurück auf die Bewegungsempfehlung der WHO, die ebenfalls 60 Minuten pro Tag im Alter von fünf bis 17 Jahren empfiehlt. Kindergartenkinder sollen sich mehr, nämlich mindestens drei Stunden am Tag, bewegen.

Die Bildschirmzeit sollte in dieser Studie am Tag maximal zwei Stunden betragen. Sie umfasst Fernsehen, Video, Bildschirmspiele usw. Für die Bildschirmzeit kursieren anders als bei der physischen Aktivität unterschiedliche Regeln, die auch für unterschiedliche Zeiten wie Wochenende, Ferien oder Einschlafen unterschiedlich aussehen können. Eine Regel sieht dabei etwa vor, pro Lebensjahr zehn Minuten zu rechnen. Kleinkinder sollten jedoch nur in Begleitung von Erwachsenen ein elektronisches Gerät nutzen.

Die Schlafzeit soll gemäß der Studie von zehn bis 13 Jahre mindestens neun Stunden und ab 14 bis 17 Jahre mindestens acht Stunden betragen. Dies korrespondiert weitgehend mit dem Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte in Deutschland (BVKJ, 2021), der bis zwölf Jahre mindestens neun Stunden und zwischen 13 und 17 Jahren mindestens acht Stunden Schlafzeit vorgibt.

Die Ergebnisse von Sean Healy, John Foley und Justin A. Haegele (2020) zeigen, dass die Zeitregel für die physische Aktivität am wenigsten eingelöst wird. Ohne chronische Krankheiten schaffen gerade 21 Prozent der Jugendlichen diese Vorgabe, bei Jugendlichen mit einer chronischen Krankheit sind es 19 Prozent. Am geringsten ist der Anteil bei Kindern mit Hörbeeinträchtigung (12 %) und intellektueller Beeinträchtigung (13 %). Wenn man weiß, dass etwa 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen gemäß der HBSC-Studie (HBSC, 2018) übergewichtig sind, und wenn dieser Vorwurf vor dem bestehenden Normen- und Toleranzhintergrund auch vorsichtig zu sehen ist, so stellt sich dennoch auch aus einem Bewegungsblickwinkel die Frage nach dem Zeitkonzept für Kinder und Jugendliche.

Die Vorgaben bezüglich der Bildschirmzeit werden in der Studie von Sean Healy, John Foley und Justin A. Haegele (2020) von 46 Prozent der Jugendlichen und 40 Prozent der Jugendlichen mit chronischen Krankheiten eingehalten. Der empfohlenen Schlafdauer werden 68 Prozent der Kinder gerecht, etwas weniger schlafen chronisch erkrankte Jugendliche im erwünschten Ausmaß (62 %). Vergleichbar sind die Ergebnisse in Deutschland. Etwa 60 Prozent der Jugendlichen erreichen in einer deutschen Studie das empfohlene Schlafausmaß (RKI, 2020).

Es zeigt sich also bereits bei diesen wenigen Zeitparametern, dass sich viele Jugendliche außerhalb der Zeitnormen bewegen. Interessant ist überdies auch, eine Zeitregel aufzustellen bzw. zu überprüfen, über wie viel Zeit Jugendliche selbst verfügen dürfen. Die großangelegte Studie zu den Lebenswelten von Jugendlichen, die von den Pädagogischen Hochschulen Österreichs (JFPHÖ, 2021) verwirklicht wurde, gibt dazu einen Hinweis. Und zwar wurde die Frage nach den Stunden gestellt, über die Jugendliche an „freier Zeit“ an einem durchschnittlichen Wochentag ohne Lernen und Hausaufgaben verfügen. Es zeigt sich, dass ein Prozent der Jugendlichen über keine freie Zeit verfügt, vier Prozent der Jugendlichen eine Stunde angeben und die Mehrheit der Jugendlichen zwischen zwei Stunden (11 %)

und vier Stunden (21 %) liegt. Nicht gering ist auch der Anteil der Jugendlichen, die über sechs Stunden verfügen (20 %). Mädchen finden sich in den niedrigen Kategorien (1 Stunde, 2 Stunden) häufiger als Buben.

8 Mangel an selbstbestimmter Zeit von Kindern und Jugendlichen

Das Zeitvermögen ist in der Gesellschaft unterschiedlich verteilt. Bei Kindern und Jugendlichen in Ausbildung scheint es allerdings so zu sein, dass eine starke Konkurrenz um deren Zeit besteht. Betreuungs-, Bildungs- und Konsumeinrichtungen konkurrieren vor dem Hintergrund ihrer eigenen Wichtigkeit um die Zeit der Kinder und Jugendlichen. In einer Mischung aus Verpflichtung, etwa im Fall der Schule, und Verlockung, etwa im Fall digitaler Medien, dürfte der Zeitvorrat vieler Kinder aufgebraucht werden. Nach der Schulzeit sind es oft Haus- und Lernaufgaben, pädagogische Spezialisierungen bis hin zur Nachhilfe, die die Kinder und Jugendlichen beschäftigen. Zu wünschen wäre hier, dass der Zeithaushalt der Kinder und Jugendlichen institutionell und familiär stärker im Auge behalten, dass er zwischen den Personen verhandelt und dass dafür Sorge getragen wird, dass den Kindern und Jugendlichen ein ausgewogener Alltag in angemessenen Räumen zur Verfügung steht.

Es erscheint auf der einen Seite sinnvoll, Jugendlichen Bildungs- und Arbeitsgelegenheiten zu geben, um ihnen gesellschaftliche Partizipation zu ermöglichen und ihre existenzielle Teilhabe an der Gesellschaft zu planen. Auf der anderen Seite scheint ein überzogener Wettkampf entbrannt zu sein, der viele Jugendliche trifft. An dem Wettkampf beteiligen sich etwa die Schule, innerhalb der Schule die verschiedenen Fächer und die digitalen Medien. Zurückhaltender scheinen hier schon die Vereine und die Offene Jugendarbeit vorzugehen. So meinte etwa ein Jugendarbeiter aus Kaltern, dass man in der Zeit des Lockdowns den Jugendlichen empfohlen habe, ins Freie zu gehen, und nicht darauf insistiert habe, weitere Online-Zeit mit ihnen zu verbringen. Die Taktung vieler Jugendlichen über den Tag hinweg nimmt ihnen bisweilen die Möglichkeit, eigenen Interessen nachzugehen und sich in selbstgewählte Tätigkeiten zu vertiefen bzw. sich auch auszuruhen. Es besteht die Gefahr, dass Jugendliche dadurch verlernen, sich selbst Ziele zu setzen und diese zu verfolgen. Die Zeitplanung

wird den Kindern und Jugendlichen mitunter bis auf ein Restkontingent an Werk- bzw. Schultagen aus der Hand genommen.

Als soziales Wesen ist der Mensch stets von anderen Menschen beeinflusst. Es ist deshalb illusorisch zu denken, dass Kinder und Jugendliche alles bestimmen können oder sollen. Auf der anderen Seite haben aber auch Prinzipien Geltung, die das Recht der Selbstbestimmung des Einzelnen betonen. Bei Martha Nussbaum gibt es etwa als Grundfähigkeit Folgendes zu lesen: „Die Fähigkeit, sein eigenes Leben und nicht das eines anderen zu leben.“ (Nussbaum, 1999, S. 201)

In der Studie zur Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten (Gspurning, Heimgartner, Leitner und Sting, 2010) hat sich in Bezug auf die Bestimmung der Zeitstruktur gezeigt, dass zwei Systeme in Einrichtungen präsent sind. Das Gros der Einrichtungen gibt den Kindern die Zeitstruktur vor. Die Zeiten des Essens, des Lernens und der übrigen Gestaltung sind von den Erwachsenen vorgegeben und wiederholen sich auch in der Regel täglich. Daneben hat es aber auch einzelne Einrichtungen gegeben, die die Kinder selbst entscheiden lassen, wann sie welche Tätigkeit ausüben. Diese Einrichtungen stellen Räume mit Begleitung zur Verfügung und die Kinder können überlegen, wann sie diese aufsuchen. So können sich etwa Kinder zuerst bewegen oder ausruhen und sich dann den Haus- und Lernaufgaben widmen. Sie gehen dann zum Essen, wenn sie hungrig sind. Es scheint, dass diese pädagogische Zeitstrukturierung den Kindern mehr Gestaltungsraum und damit auch mehr Lebensqualität lässt.

9 Fazit

Obwohl Zeit ein zentrales Phänomen unseres Lebens ist, wird ihr überraschend wenig strukturelle Aufmerksamkeit zuteil. Die genannten Zeitprobleme verdeutlichen, dass der Umgang mit der Zeit von Kindern und Jugendlichen einer Entrümpelung bedarf, um die Kinder und Jugendlichen nicht mit fremdbestimmten Inhalten zu überladen. Umgekehrt benötigen die Beziehungspersonen in der Familie und in der Jugendarbeit ausreichend Zeit, um sich auch in Face-to-Face-Settings den Kindern und Jugendlichen widmen zu können. Ein Element, das vielleicht in Zukunft stärker zu berücksichtigen sein wird, ist auch der Gesundheitsbezug. Wie sich zeigt, hält nur ein kleiner Teil der Kinder und Jugendlichen die Zeit-

empfehlungen für Bewegung ein. Für manche Themen, etwa die selbstbestimmte Zeit, gibt es noch keine ausreichende Diskussion über das angemessene und einzulösende Zeitausmaß, nämlich nicht aufseiten der Kinder und Jugendlichen, sondern aufseiten der Erwachsenenwelt, deren Abstimmung es bedarf, um die zeitliche Inanspruchnahme der Kinder und Jugendlichen mit Aufgaben überschaubar zu halten.

Literatur

Bergmann, Hans-Peter & Fiegenbaum, Dirk (2009): Rhythmisierung und Zeitstrukturmodelle. In: Althoff, K. et al. (Hrsg.), *Der GanzTag in NRW – Beiträge zur Qualitätsentwicklung.* Heft 12. Institut für soziale Arbeit e.V., Münster, S. 9–16.

Bernhard, Armin & Böhnisch, Lothar (2015). *Männliche Lebenswelten.* Bozen-Bolzano University Press: Brixen.

BVKJ (2021). *Schlafempfehlungen. Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte.* Online:www.bvkj.de/ (Download am 30.09.2021).

Cloos, Peter, Köngeter, Stefan, Müller, Burkhard & Werner Thole (2007). Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag: Wiesbaden.

FGÖ (2020). *Österreichische Bewegungsempfehlungen.* Reihe Wissen, Band 17. Fonds Gesundes Österreich.

Geißler, Karlheinz (2005). *Zwischenmenschlichkeit braucht Langsamkeit.* Ein Interview mit Julia Decker. Online: www.endlich-wachstum.de/wpcontent/uploads/2016/03/Interview_1_Gei%C3%9Fler_Zwischenmenschlichkeit-braucht-Zeit.pdf (Download am 30.09.2021).

Griesbacher, Martin & Griesbacher, Eva-Maria (2016). *Herausforderungen selbstbestimmt flexibler Arbeitszeiten in der unselbständigen Beschäftigung.* Forschungsbericht an der Universität Graz.

Gspurning, Waltraud & Heimgartner, Arno (2016). Offene Jugendarbeit in Österreich. Forschungsbericht: Universität Graz.

HBSC (2018). *Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern.* Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMASGK). Wien.

Healy, Sean, Foley, John & Haegele, Justin. A. (2020). *Physical Activity, Screen Time, and Sleep Duration Among Youth with Chronic Health Conditions in the United States.* American Journal of Health Promotion, 34 (5), S. 505–511.

Heimgartner, Arno (2018): Arbeitskontexte und ihr Verhältnis zur Relevanzarbeit. In: Muckenhuber, Johanna, Hödl, Josef & Griesbacher, Martin (Hrsg.):

Normalarbeit – Nur Vergangenheit oder auch Zukunft? Bielefeld: Transcript, S. 273–288.

Heimgartner, Arno; Gspurning, Waltraud; Mayr, Andrea; Derler, Rene; Ebner, Martin; Griesbacher, Martin; Köberl, Gottfried; Van Poppel, Mireille; Eisenbach, Gertraud; Pokorny, Alexandra; Steffen, Karin; Leinert, Irene; Mayr, Marlene; Michalitsch, Ilse; Fejer, Ulli; Schatz, Astrid; Schweighofer, Helmut (2018). *Transformation des traditionellen Ehrenamtes zu neuen Formen des freiwilligen Engagements. Herausforderungen, Möglichkeiten und Innovationen aus einer partizipativen Crowd-Solution-Perspektive.* Graz. Eigenverlag. 2018.

Krenz, Armin (2010): *Kindorientierte Elementarpädagogik.* Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

JFPHÖ, Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs (2021). *Lebenswelten 2020 – Werthaltungen junger Menschen in Österreich.* Studienverlag: Innsbruck.

Levine, Robert (1999). *Eine Landkarte der Zeit.* Piper Verlag: München.

Levine, Robert (2005). *Wir sind süchtig nach Geschwindigkeit.* Ein Gespräch mit dem Zeitforscher Robert Levine von Christoph Koch. Fluter, 16. Online:www.fluter.de/wir-sind-suechtig-nach-geschwindigkeit (Download am 30.09.2021).

Nussbaum, Martha (1999). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben.* Suhrkamp: Frankfurt am Main.

RKI (2020). *KIGGS – Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.* Robert Koch Institut. Online:www.rki.de (Download am 30.09.2021).

Rosa, Hartmund (2013). *Zeitwohlstand und Beschleunigung. Vortrag.* Online:www.youtube.com/watch?v=3CT1fzUTSig (Download am 07.10.2021).

Scherz, Kathrin (2015). *Die Prävalenz von Gewalt und Vernachlässigung in der Erziehung in Graz und in der Weststeiermark.* Masterarbeit im Master Sozialpädagogik an der Universität Graz.

TU-Chemnitz (2003). *Psychologen erforschen Gehgeschwindigkeiten in 20 Städten.* Pressemitteilung vom 17.06.2003. Online: www.tu-chemnitz.de/tu/pressestelle/2003/06.17--11.06.html (Download am 30.09.2021).